

Das Mädchenbildungsdefizit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Mädchenbildungsdefizit

In einer Arbeitsgruppe über Fragen der Mädchenbildung, die Ende 1966 stattfand, äusserte sich Nationalrat Dr. Alfons Müller-Marzohl über den Stand der Mädchenbildung in der Schweiz im allgemeinen und in der Innerschweiz im besonderen. Er stützte seine Ausführungen auf Statistiken der Luzerner Studienkommission für Universitätsfragen und stellte fest, daß in der Innerschweiz unter 100 Studierenden sich nur rund 10 Mädchen befinden. Auf 10 000 junge Frauen im Alter von 20 bis 27 Jahren gebe es in der Schweiz 129 Studierende, während von 10 000 Männern des gleichen Alters immerhin 729 studieren. Am besten sei der prozentuale Anteil in der Westschweiz mit 216 weiblichen zu 703 männlichen Studierenden. Nach der obligatorischen Schulpflichtzeit ergreifen nach seinen Angaben 35% der Mädchen eine Berufslehre, 5% das Studium, 5% die Lehrerinnen-Ausbildung, 2% die Krankenschwester- und Sozialberufsausbildung, 10% besuchen eine Privatschule und 43% der Mädchen begnügen sich mit der Volksschulbildung. Er führt diese Erscheinung unter anderem auf die einseitige und rückständige Einstellung zum Studium (zu den speziellen Schul- und Bildungsfragen des Mädchens und der Frau), zur Wissenschaft und zur Technik zurück und spricht von einem Mädchenbildungsdefizit.

Auch ein Blick auf die schweizerische Hochschulstatistik erweist die Berechtigung dieser Feststellung. Eine Auswertung der Erhebungen des Wintersemesters 1959/60 des Eidg. Statistischen Amtes (vergleiche Beiträge zur Schweizerischen Statistik, Heft 31), die letztmals eine gründlichere Beschaffung des Materials brachte und rund 70% der damaligen schweizerischen Hochschulstudierenden erfasste, ergibt ein recht erschreckendes Bild über den geringen Anteil der Mädchen an den schweizerischen Hochschulstudenten. Noch vermehrt gilt dies für die Zahlen der katholischen Studentinnen. Obwohl die katholische Schweizerbevölkerung nach der Volkszählung 1960 einen Anteil von 41,3% erreichte, machen die katholischen Studentinnen nur 25,5% aller Schweizer Studentinnen aus, die protestantischen Studentinnen hingegen 68,5%. Bei den männlichen Schweizer Hochschulstudenten erreichte der Anteil der Katholiken 34,5%, derjenige der Protestanten (bei einem Bevölkerungs-

anteil von 57,1%) einen Prozentsatz von 60,4 der Studierenden.

Innerhalb der katholischen Studierenden ergibt sich an den einzelnen Hochschulen folgende Verteilung zwischen Studentinnen und Studenten:

Hochschule		Kath. Schweizer Studierende	
		absolut	in %
Basel	männlich	365	87,8
	weiblich	51	12,2
Bern	männlich	338	93,4
	weiblich	24	6,6
Freiburg	männlich	803	89
	weiblich	99	11
Genf	männlich	85	68,6
	weiblich	39	31,4
Lausanne	männlich	171	87,7
	weiblich	24	12,3
Neuenburg	männlich	18	81,8
	weiblich	4	18,2
Zürich-Uni	männlich	533	86,3
	weiblich	85	13,7
Zürich-ETH	männlich	818	97,2
	weiblich	24	2,8
St. Gallen	männlich	175	98,3
	weiblich	3	1,7

Unter den katholischen Schweizer Studierenden sind die Mädchen also in Genf mit 31,4% relativ am stärksten vertreten. An allen übrigen schweizerischen Hochschulen ist ihr Prozentsatz sehr schwach; in Neuenburg macht er 18,2 aus, an der Universität Zürich 13,7, in Lausanne 12,3, in Basel 12,2, in Freiburg 11, in Bern 6,6, an der ETH in Zürich 2,8 und in St. Gallen 1,7.

Nach den Fachrichtungen ausgemittelt ergibt sich, daß 162 katholische weibliche Studierende an den philosophisch-philologischen Fakultäten studieren, was einen Anteil von 25,7% der an diesen Fakultäten studierenden Mädchen ausmacht. Es folgt die medizinische Fakultät mit 66 katholischen weiblichen Studierenden (Anteil von 25,9%), die naturwissenschaftliche Fakultät mit 60 katholischen weiblichen Studierenden (Anteil von 26,2%), die juristische Fakultät mit 24 katholischen weiblichen Studierenden (Anteil 24,7%) und die nationalökonomische Fakultät mit 16 katholischen weiblichen Studierenden (Anteil von 29,1%).

Diese Zahlenschau will keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Ebenso will sie keinen

Anspruch auf eine genaue proportionale Aufteilung der Studierenden nach Geschlecht oder Konfession aufstellen. Sie will und soll aber die Verpflichtung einmal mehr untermauern, die gerade die Schweizer und darin eingeschlossen die Schweizer Katholiken haben, auch den Frauen vermehrt eine weitgehende Bildungsmöglichkeit zu geben. *LPH*

5 Minuten Bibel

Von Agnes Hugentobler, Rapperswil

Wer in der Schulpraxis steht, erlebt täglich, daß die wöchentliche Religionsstunde nicht die Früchte zeitigt, die von ihr erwartet werden.

Der Praktiker erkennt, woran dies liegt. Während im Profanunterricht die Leitsätze der Ergebnisse der modernen amerikanischen Lernpsychologie und der deutschen Gedächtnispsychologie (zum Beispiel Correll, Lernpsychologie, Auer, Donauwörth 1961, um aus der großen Literatur zum Thema nur eines zu nennen) mit offensichtlichem Erfolg angewendet werden, krankt der wöchentliche Religionsunterricht noch unter der alten Planung.

Greifen wir zum Vergleich nur einen Leitsatz der neuen Lernpsychologie heraus:

Jede Wiederholung des Lernstoffes ist zugleich auch eine Lernkontrolle und bildet ein Training. Darin zeigt die tägliche, gestreute Wiederholung einen viel besseren und dauerhafteren Lernerfolg als die wöchentliche, massierte! Der Schüler bewältigt eine kleine, tägliche Last mit Freuden, während diese kleinen Quantitäten zu einer einzigen großen massiert, ihn nur belasten würden.



Es wird die Aufgabe der verantwortlichen Religionsmethodiker sein, die Mütter mit den modernen Grundsätzen der Lernpsychologie bekannt zu machen und sie zu «Übungslehrerinnen» her-

anzubilden und so das Unmögliche möglich zu machen: Die schwere Last des wöchentlichen einstündigen Pensums auf sechs kleine, frohe Wochentagsübungen aufzuteilen.

Doch bis dies verwirklicht sein wird, wollen wir wie bisher, in echt christlicher Verantwortung, in aller Stille dem Religionslehrer zu Hilfe eilen:

Morgen für Morgen strömen unsere Schüler, erfüllt von täglich sich jagenden Sensationen ins Schulzimmer. Ein Wort genügt, um sie zu beruhigen: «Wir wollen auch diesen Tag mit einem Wort des göttlichen Heilandes beginnen!» In einem Kästchen liegen Kärtlein, auf denen jene ausgewählten Stellen der Evangelien aufgezeichnet sind, die ein Jesu-Wort enthalten. Zum Beispiel die Jesu-Worte aus der Bergpredigt oder die Worte Jesu aus den Abschiedsreden, die Kärtchen sind gebündelt je nach Thema oder Jahreszeit.

Ein Kind wählt aus den bereitgestellten Kärtchen einen Zettel, liest Kapitelzahl und Verszahl, schlägt das Evangelium auf und trägt bei absoluter Ruhe und Aufmerksamkeit das Jesuswort vor. Die Lehrerin fragt:

1. Wo sagt Jesus dieses Wort?

2. Was sagt Jesus zu mir in diesem Wort?

Eine Übung von 5 Minuten täglich, aber welche Offenbarung für die Kinder im Ablauf eines Jahres!

Ein einziges Beispiel aus der Fülle des Erlebten möge genügen: Am 8. Juli 1967 schlug ein Kind die Stelle der Bergpredigt auf, Math. 5, 44: «Ich aber sage euch, liebet eure Feinde . . .»

Sofort meldete sich der Kleinste der Klasse zum Wort: «Ich weiß, wer das getan hat, der liebe Heiland am Kreuze. Er gibt mir das wunderbare Beispiel. Er hat gebetet: «Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!»» Alle Schüler schauten auf zum Kreuz. In den Augen eines Knaben glitzerten Tränen. Es war jener Schüler, der in achtzehnmonatiger psychotherapeutischer Behandlung keinen einzigen Fortschritt gezeigt hatte. Gerade am Vorabend, also am 7. Juli 1967, hatte die behandelnde Seelenärztin die Ausweglosigkeit des Falles dargelegt und daß es ihr trotz aller Bemühungen nicht gelungen sei, die schweren krankhaften Haßgefühle umzuwandeln. In der Pause blieb dieser Schüler im Zimmer zurück und sagte: «Ich habe dieses Wort des Heilandes heute zum erstenmal gehört. Von heute an will ich es auch tun. Wenn ich die vielen Narben anschau an meinen Händen, an meinen Füßen . . .